Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 13

Artikel: Zauber um den Hasen
Autor: Scheibener, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668916

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zauber um den Hasen

Seit jeher war die Zeit um Ostern die Zeit der Frühlingsfeste und Frühlingsbräuche, wovon indessen vieles auch schon lange vor der Einführung des Christentums geübt und geglaubt wurde. Und schon auch das Wort „Ostern" ist uralter Herkunft; denn es leitet sich her von dem althochdeutschen „ôstar" und dem altnordischen „austr", welche beide die Richtung gegen Osten, gegen Sonnenaufgang und Morgen bezeichnen. Denn immer weiter ostwärts beginnt im Frühling die Sonne ihren Tageslauf, immer mehr Wärme und Licht bringt ihre stets höher steigende Tagesbahn, und so hieß denn auch die Frühlingsgöttin unserer heidnischen Vorfahren Ostara, das ist die von Osten kommende Bringerin von Licht und Wärme. Die höher steigende Sonne erwärmt aber auch den Boden; erneut wird er fähig, Nutzung zu bringen, und so wurde denn Ostara auch zur Mittlerin von Fruchtbarkeit. Sinnbild der Fruchtbarkeit aber war, wohl wegen seiner starken Vermehrung, der Hase, und so begleitete er denn auch Ostara auf ihren Fahrten. Ein weiteres Sinnbild der Fruchtbarkeit war aber auch das Ei, aus dem in so geheimnisvoller Weise neues Leben entstand. Beide Sinnbilder aber vereinigten sich in dem „eierlegenden" Osterhasen, und deutlicher noch erhielt sich dieses uralte Gedankengut in den zahlreichen Sagen um die Hasenteiche, die Hasenbrunnen und Hasennester, welche in der Vorstellungswelt des Kindes als Ursprungsort der Kinder gelten. Überdies stand aber der Hase auch in Beziehung zu der Gemahlin Wodans, der Göttin Harke, Hulda oder Holda, der Frau Holle unseres Märchens. Harkes Herde bestand aus lauter Hasen, und bei ihren nächtlichen Wanderungen ließ sie von diesen Begleitern sich Lichter voraustragen.

Doch auch im Denken der späteren Zeit offenbaren sich die mythologischen Wurzeln des reichen um den harmlosen Hasen sich schlingenden Aberglaubens. Der unschuldsvolle Hase wurde als ehemaliger Begleiter von Ostara und Holda zu einem elfen- und koboldartigen Wesen mit allem dem gespenstischen und unheimlichen Tun und Treiben, welches ein solches Zaubertier kennzeichnet: Der Teufel liebt es, als Hase sich zu zeigen, und die Hexen, nachdem sie mit Hasenfett sich gesalbt, nehmen dreibeinige Hasengestalt an und treiben alsdann ihr böses Wesen. So spukt im Aargau der „Steingruebenhas", der sich in alten Steinbrüchen, an altem Gemäuer und andern verrufenen Orten herumtreibt und überall da, wo er sich zeigt, Unglück bringt, in den Ställen zwei Tiere an eine einzige Halfter koppelt, sie erwürgt, ihnen die Beine bricht oder sonstwie sie krank macht. Man sichert sich vor ihm die Gehöfte durch das Aufstellen von Kreuzen oder durch das Anheften von am Palmsonntag geweihten Palmzweigen. In einer Vertiefung einer oberhalb von Rüti im st. gallischen Rheintal gelegenen Alp hielt sich ein dreibeiniger Hase auf. Wer in diese Vertiefung geriet, kam sobald nicht mehr heraus, und das Vieh war des Nachts nicht in jene Gegend zu bringen. Diese Zauberhasen sind allgemein auch schußfest, ärgern daher die Jäger, mit denen sie allerhand neckische Allotria treiben und welche ihnen zumeist nur mit geweihtem oder sonstwie gesegnetem Schrote beikommen können. Auf diese Weise gelang es im aargauischen Bremgarten einem geistlichen Würdenträger, einen Hasen zu erlegen, der lange Zeit hindurch der Bemühungen aller Schützen gespottet hatte. Im gleichen Augenblicke aber sank, tödlich getroffen, im nächsten Hause auch eine Frau zusammen, welche als „Hasenfrau" bekannt gewesen und von der berichtet wurde, daß sie in Hasengestalt mit wunderbarer Schnelle von einem Ort zum andern zu gelangen wußte, sich auch eine Herde von Kaninchen gehalten hätte, welche ihr die Hausgeschäfte besorgten und ihr Kräuter holten und welche auch Knaben herbeigelockt und diese in Hasen verwandelt hätte.

Von solchen Hasenfrauen wissen überhaupt zahlreiche Sagen zu erzählen, und ebenso zahlreich sind die Fälle, daß im Laufe der Zeit ungezählte „Hexen" die unschuldigen Opfer solchen Wahnglaubens geworden sind. Im Jahre 1610 wird in Spanien Maria von Zuzaya verbrannt, weil sie als Hase einen jagenden Priester in die Irre geführt hätte, und wie allgemein überhaupt gerade auch in Spanien dieser Glaube gewesen

sein muß, beweist der Umstand, daß Cervantes (1547—1616) in seinem berühmten „Don Quijote" diesen über solche Zauberhasen spotten läßt. Auch in Luthers Tischreden wird von Hexen in Hasengestalt gesprochen, und noch im Jahre 1731 wird im Kanton Freiburg zu Corbières Catharina Repond verbrannt, weil sie als Hase einen Jäger gefoppt hätte. Ebenso rühmte sich ein Ketzerrichter namens Voguet, daß er während seiner Amtszeit im welschen Jura 600 (!) Angeklagte habe erdrosseln und verbrennen lassen, welche, nachdem man ihnen ihre Zaubersalbe genommen, sich nicht mehr in Hasen hätten verwandeln und als solche entspringen können.

Es darf daher nach alledem nicht verwundern, wenn nicht nur bei den deutschen und romanischen, sondern auch bei den slawischen und altindischen Völkern der Hase überhaupt Bringer von Unglück war. Hasen, welche an ungewöhnlichen Orten sich zeigen, künden Feuersbrünste an, und weitverbreitet war auch in der Schweiz der Glaube, daß die aus regenfeuchten Wäldern aufsteigenden Nebel von den Hasen gebraut würden und daher die Vorboten von weiteren Niederschlägen und von Ungewittern wären.

Überdies besaß der Hase schon bei den Römern auch verjüngende Kräfte; sein Fleisch machte jung und schön, weshalb der römische Kaiser Alexander Severus (222—235) alle Tage davon gegessen haben soll. Und mit dem mit dem Hasen verbundenen Fruchtbarkeitszauber hängt es auch zusammen, wenn das Essen von Hasenfleisch die Zeugungskraft erhalten und der Genuß fast aller seiner Teile den Frauen ihre schwere Stunde erleichtern sollte. Und wenn schließlich Hasenaugen gegen Erblindung am Leibe getragen wurden, wenn ein einer trächtigen Häsin entnommenes Junges die Fallsucht heilen, sein gekochter Kopf das Bettnässen beseitigen und ein Hasenzahn unter dem Kopfkissen das Zahnen der Kinder erleichtern sollte, so sind auch diese Absonderlichkeiten nur weitere Beweise der magischen Kräfte, welche nach dem Glauben unserer Altvordern diesem alten Zauber- und Göttertiere innewohnten und für das viele, das sie dem unschuldigen Hasen auf sein Gewissen luden.

Dr. E. Scheibener

Ein Erlebnis

Von Franz Grillparzer

Gestern begegnete mir einer der sonderbarsten Vorfälle in meinem Leben. Frau v. P., deren Tochter, die ich gekannt, vor einiger Zeit gestorben ist, läßt mich bitten, sie zu besuchen. Beinahe ein volles Jahr vor dem Tode ihrer Tochter war ich aus ihrem Hause weggeblieben, teils weil ich in dem dort herrschenden Tone etwas Gesuchtes zu bemerken glaubte, teils weil ich fürchtete, es könne durch Zeit, Gewohnheit und Gerede der Leute ein näheres Verhältnis zwischen mir und der Tochter vom Hause, einem übrigens höchst geistreichen, gebildeten, guten Mädchen, entstehen, das, wenn auch nicht gerade schön, doch besonders durch ihren über allen Ausdruck schönen Wuchs auch äußerliche Vorzüge genug besaß, um eine solche Furcht nicht unbegründet zu machen. Zu all dem gesellte sich noch meine alte Menschen- oder vielmehr Gesellschaftsscheu, und kurz, ich blieb weg. Nach einigen nur schwachen und bald ganz aufgegebenen Versuchen, mich wieder in ihren Kreis zu ziehen, stellte sich auch die P.sche Familie darüber zufrieden, und ich hatte alle Ursache zu glauben, daß sie, mutatis mutandis, ebensowenig mehr an mich dächten, als ich an sie. Verflossenen Winter höre ich plötzlich, Marie P. sei schwer krank. Sie war mit ihrem Bruder bei meinem Onkel S. auf dem Balle gewesen, hatte stark getanzt, während ihr Bruder, der sich unwohl befand, unmäßig Tee trank, um sich von dem starken Grimmen, das ihn plagte, zu befreien, dadurch aber nur das Übel stärker machte und vor Schluß des Balles mit seiner Schwester nach Hause fahren mußte. Zu Hause angekommen, nimmt der Schmerz zu; das Mädchen in ihrer Gutmütigkeit will niemand wecken, läuft selbst, noch vom Tanzen erhitzt, in die Küche, macht Tee, wärmt Tücher, besorgt den Bruder. Des andern Morgens findet man sie in heftigem Fieber, sie hat sich erkältet und ist nun selbst sehr krank. Die Krankheit nimmt zu, greift besonders auf die